



KIRCHE IN NOT
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Christliche Türken und Gläubige des Ökumenische Patriarchats Konstantinopel in Deutschland

Christliche Türken in Deutschland? Gibt es überhaupt christliche Türken? Kaum, aber es gibt Christen aus der Türkei in Deutschland, die aber nur zum kleinen Teil dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel unterstehen. Die Mehrzahl der Christen aus der Türkei heute in Deutschland sind Armenier und syrisch-orthodoxe Gläubige mit eigener kirchlicher Jurisdiktion, dazu kommen noch zahlenmäßige wenige arabisch-sprachige Orthodoxe aus Südostanatolien und Angehörige anderer Minderheiten der Türkei. Dagegen gibt es Hunderttausende von orthodoxen Gläubigen aus anderen Ländern in Deutschland, die Bischöfe und Seelsorger haben, die der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchen unterstellt sind.

Christliche Türken gab es in der Geschichte vor allem in Zentralasien, wo Timur, im Abendland als Tamerlan bekannt, den blühenden nestorianischen Gemeinden ein Ende machte. Heute finden wir christliche Türken in Moldawien und in der Ukraine, wo die als eigene Nationalität anerkannten Gagausen orthodoxe Christen sind, die einen türkischen Dialekt sprechen, der seit 1957 in der Sowjetunion anerkannte Schriftsprache wurde. Turkophone Orthodoxe gab es auch bis zur Umsiedlung der griechischen Christen Kleinasiens vor allem in Kappadokien. Die dortigen Karamanli waren orthodox und fühlten sich als Griechen, auch wenn ihre Sprache Türkisch war, die sie mit griechischen Buchstaben

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

schrieben. Obwohl sie 1923 zum allergrößten Teil umgesiedelt wurden, benutzte sie die türkische Regierung gegen das Ökumenische Patriarchat. Schon im November 1921 organisierte der Priester Zeki Pavli Eftim Erenerol, der 1884 in Kayseri, dem alten Cäsarea in Kappadokien als Pavlos Karahisarithis geboren wurde, eine Versammlung in Kayseri und beschloss die Gründung einer eigenständigen Türkisch-Orthodoxen Kirche. Die Gründung erfolgte am 21. September 1922 mit einem Patriarchalvikar Prokopios und der Schaffung einer Synode, die als Liturgiesprache das Türkische bestimmte. Man ging von 400.000 Christen in Kappadokien aus. Im Januar 1923 wurde Erenerol als Baba Eftim I. zum Patriarchen gewählt und ließ bei den Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland in Lausanne die Existenz von einer halben Million orthodoxer Türken verlauten. Die neue türkische Regierung (nach der Absetzung des Sultans) sah keine Notwendigkeit eines Ökumenischen Patriarchates und wollte dessen Aussiedlung nach Griechenland. Als die Anhänger Eftims sogar die Gebäude des Ökumenischen Patriarchates besetzten, es aber nach 17 Tage räumen mussten, wurden sie am 19. Februar 1924 durch den Ökumenischen Patriarchen exkommuniziert.

In der Zwischenzeit war die Politik über Baba Eftim hinweggegangen, denn im Vertrag von Lausanne, der den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch regelte, war bestimmt worden, dass orthodoxe Christen aus der Republik Türkei nach Griechenland umgesiedelt werden sollten und Muslime aus dem Königreich Griechenland in die Türkei. So waren in Griechenland auch muslimische Albaner und Pomaken von der Vertreibung betroffen, aber in Kleinasien auch die türkisch-sprachigen Karamanli. So blieben dem „Türkisch-Orthodoxen Patriarchen“ Eftim I. nur wenige Anhänger in Istanbul, wo er in Galata mit seinen Anhängern im Juni 1924 eine 2. Kirchenversammlung abhielt. Er weihte eine Reihe von Verwandten zu Priestern, so einen Neffen, seinen Sohn Turgut und einen weiteren Sohn zum Diakon. Turgut wurde 1961 sogar zum Bischof geweiht und 1964 gegen jede orthodoxe Tradition als Patriarch Eftim II. Nachfolger seines Vaters, der 1968 starb. Wegen seiner Exkommunikation gab es Probleme bei der Beerdigung, aber die Türkische Regierung erzwang seine Beisetzung auf dem griechischen Friedhof in Şişli. Im August 1965 hatten seine Anhänger noch zwei griechische Kirchen in Galata besetzt, die Nikolauskirche und die Johannes-Prodromos-Kirche. „Patriarch“ Eftim II. starb 1991, ihm folgte als „Patriarch“ Eftim III. sein Bruder Selcuk. Er versuchte „auch bei den Gagausen in Moldawien Anhänger zu gewinnen, als die Moskauer Regierung gegen die Regierung Moldawiens eine „Gagausische Demokratische Republik“ begünstigte, aber er hatte beim Präsidenten dieser Pseudorepublik Stefan Topal keinen Erfolg. Die „Türkisch-Orthodoxe“ Kirche war zu einem Familienverein in Istanbul geworden. Im Jahre 2002 trat Eftim III. aus Protest gegen die milde Haltung Ankaras gegen das Ökumenische Patriarchat zurück und blieb ohne Nachfolger. Sein Sohn Paşa ist Priester, sein Neffe Erkan Diakon. Offiziell hat die „Türkisch-Orthodoxe“ Kirche noch drei Gotteshäuser in Galata, aber nur in der Kirche Aya Yani wird überhaupt Liturgie gefeiert, weil diese Kirche an aramäische Christen vermietet wurde.

Papst Johannes Paul II., der 1979 Ankara, Istanbul und das kleinasiatische Ephesus besuchte, hat beim Ad-Limina-Besuch der Mitglieder der Türkischen Bischofskonferenz 1994 die Türkei ein „*Heiliges Land der Urkirche*“ genannt. Als 1998 der Päpstliche Rat für die Menschen unterwegs zu seinem 5. Internationalen Kongress über Tourismusseelsorge nach Izmir und Ephesus einlud, begründete der Präsident des Rates, Kardinal Giovanni Cheli, die Wahl des Tagunglandes so: „*Wie Palästina das Land Jesu ist, so ist die Türkei das Land der Kirche.*“. Tatsächlich ist kein Land außer Palästina mit der Geschichte des Christentums –

aber auch der Bibel – so verbunden wie das Gebiet der Türkei. Der Berg Ararat, auf dem nach der Sintflut die Arche Noahs gelandet sein soll, liegt ebenso auf ihrem heutigen Staatsgebiet wie das Städtchen Haran, wo der Stammvater von Juden, Christen und Muslimen, der Patriarch Abraham, den Ruf Gottes erhielt, „weiterzuziehen in das Land, das ich dir zeigen werde“. Bei Urfa, dem alten Edessa, erinnern die Teiche Abrahams daran. In Haran bei Urfa schöpfen noch heute Frauen und Mädchen Wasser am Brunnen wie vor mehr als dreieinhalb tausend Jahren, als Abraham seinen Knecht nach Haran sandte, um Rebekka als Frau für seinen Sohn Isaak zu holen. Jakob diente hier zweimal sieben Jahre bei Laban, um Rachel zu heiraten. Antiochien, die „große Gottesstadt“, das heutige Antakya im Südosten der Türkei, ist der Ort, wo (nach Apostelgeschichte 11,26) die Jünger Jesu zum ersten Mal den Namen Christen erhielten. Die Reisen des Völkerapostels Paulus liegen zum großem Teil in Kleinasien: Perge in Pamphylien, Antiochia in Pisidien, Ikonium, Derbe und Lystra sind ebenso biblische Stätten des Neuen Testaments wie Ephesus und das Gebiet der Kolosser und Galater, an die der heilige Paulus Briefe richtete. Die Apokalypse des heiligen Johannes gilt sieben Gemeinden im westlichen Kleinasien, deren Leuchter von der Stelle gerückt wurde. Hier lebten große Kirchenväter wie Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus. In Nizäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon fanden die ersten Ökumenischen Konzilien statt, auf denen unser Glaubensbekenntnis definiert wurde..

Trotz dieser Traditionen hat aber das Christentum im Orient nirgendwo solche Einbußen erlitten wie auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Während man die Zahl der Christen in Syrien, dem Irak oder Ägypten noch in Prozenten angeben kann, ist dies in der Türkei heute nur in Promille möglich. Dabei gab es am Vorabend des Ersten Weltkrieges noch fast 30% Christen, die unter der Herrschaft des Sultans, der auch Kalif, also Stellvertreter Mohammeds, war, in Kleinasien ihren Glauben lebten. Das Verschwinden der Christen aus diesen Gebieten in diesem Jahrhundert erfolgte fast vollständig. Aber es waren nicht die Zeit der Spätantike und des verfallenden oströmischen Reiches, nicht nur Perser- und Arabereinfälle und die jahrhundertelange Herrschaft seldschukischer und osmanischer Türken, sondern erst das 20. Jahrhundert, das die christlichen Völker und Volksgruppen in Kleinasien auslöschte. Heute leben weniger als 200.000 Christen in der Türkei, bei einer Gesamtbevölkerung von 79 Millionen Einwohnern.

Anders war die Situation noch vor dem Ersten Weltkrieg, als die Bevölkerung Kleinasiens nur 10 Millionen betrug und dabei die Christen noch drei Millionen zählten. Der Baedeker-Reiseführer von 1914 nennt für Konstantinopel/Istanbul als Bevölkerung 500.000 Türken, aber auch über 200.000 Griechen, 180.000 Armenier und 70.000 andere Christen. In seinem Buch *„Geistliches und Weltliches aus dem Orient“* schrieb damals der protestantische Theologe und Ostkirchenkenner Heinrich Gelzer: *„Neben der offiziellen Türkenwelt ... existiert noch ein zweites, das christliche Konstantinopel, von dem der gewöhnliche Orientreisende wenig oder gar keine Notiz nimmt. Das Phanar, das Griechenquartier, oder Kum-Kapu, den Sitz der Armenier, betritt der Reisende gar nicht oder durchheilt sie flüchtig, und doch zeigt sich hier neben der offiziellen türkischen Welt eine altchristlich orientalische von kaum minderem Interesse und zweifellos größerer Zukunft.“*

Gelzer irrte in seiner Prognose. Die Zukunft brachte wenige Jahre nach seinen Worten nur Vertreibung, Tod und Verderben für Hunderttausende von christlichen Griechen und Armeniern. Solche gab es außerhalb Istanbuls auch in allen Städten Kleinasiens. Die Hafenstadt Smyrna, heute Izmir, hatte bei 250.000 Bewohnern eine deutliche christliche Mehrheit. In den Städten der Paulusreisen und der Apokalypse gab es noch Dutzende von orthodoxen griechischen Bischöfen und in ganz Kleinasien Tausende von griechisch-orthodoxen Pfarreien und Gemeinden. Im Osten Anatoliens residierte ein armenischer Katholikos in Sis in Kilikien, ein armenischer Patriarch auf der Insel Aghtamar im Vansee. Wichtige armenische Bischofssitze waren Erzerum, Musch, Kayseri, Izmir, Izmit, Sivas,

Tokat und Van. Der syrische Patriarch hatte seinen Sitz in Mardin und ein nestorianischer Katholikos im Bergland von Hakkari. Syrisch-jakobitische Diözesen waren damals Diyarbakir, Konstantinopel und Harput. Nestorianische Bistümer gab es noch in Städten wie Amadya, Diyarbakir oder Mardin. Neben den Dutzenden von griechisch-orthodoxen, armenisch-gregorianischen, syrisch-jakobitischen und nestorianischen Bischofssitzen bestanden damals in Anatolien auch viele katholische Bistümer, die noch bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts im Päpstlichen Jahrbuch beim Verzeichnis der Diözesen auftauchten.

Nirgendwo in der Welt ist das Christentum in diesem Jahrhundert so dezimiert worden wie in der Türkei und besonders in Kleinasien, nicht einmal in den 70 Jahren kommunistischer Herrschaft in Russland. In der Türkei war es aber nicht eine Christenverfolgung, sondern eine ethnische Säuberung im wahrsten Sinne des Wortes. Nicht umsonst hat sich später auch Hitler bei seiner Endlösung auf das Vorbild der Ausrottung der Armenier berufen. Diese waren seit 1915 davon betroffen, weil die Jungtürken einen Nationalstaat wollten.

Franz Werfel hat in seinem Roman *„Die 40 Tage des Musa Dagh“* dazu beigetragen, dass diese Tragödie nicht ganz vergessen wurde. Werfels Roman fußt auf der historischen Grundlage, dass sich 1915 die Bewohner einiger armenischer Dörfer bei Antiochien auf den Musa Dagh (Moses-Berg) zurückzogen und alle Angriffe türkischer Einheiten abwehren konnten, bis sie nach 40 Tagen von einem französischen Kriegsschiff gerettet und nach Alexandrien gebracht wurden. 1997 ist Werfels Roman auch in der Türkei in türkischer Übersetzung erschienen. *„Die vierzig Tage des Musa Dagh“* sind kein antitürkisches Buch, denn Werfel zitiert auch den Türken Nezimi Bey: *„An den armenischen Leichenfeldern wird die Türkei zugrunde gehen“*, und er lässt ihn gegenüber Dr. Johannes Lepsius fragen: *„Wissen Sie, daß die wahren Türken die armenischen Verschickungen noch heftiger verwerfen als Sie?“* Durch Nezimis Vermittlung kann Lepsius auch Scheich Ahmed und dessen Derwisch-Orden besuchen. In dem Gespräch wird der *„Nationalismus, der heute bei uns herrscht“*, als Ursache genannt, *„ein fremdes Gift, das aus Europa kam. Vor wenigen Jahrzehnten noch lebten unsere Völker treu unter der Fahne des Propheten: Türken, Araber, Kurden, Lasen und andere mehr. Der Geist des Korans glich die irdischen Unterschiede des Blutes aus.“* Der alte Scheich erklärt Lepsius: *„Der Nationalismus füllt die brennend-leere Stelle, die Allah im menschlichen Herzen zurückläßt, wenn er daraus vertrieben wird.“* Ein Hauptmann, der Mitglied des Ordens ist, berichtet, daß er mehr als tausend Waisenkinder in türkischen und arabischen Familien unterbrachte. Schließlich bringen Derwische sogar etwas Hilfe für die belagerten Christen auf den Musa Dagh.

Wenig bekannt ist bis heute, daß es 1919 bis 1921 auf Druck der alliierten Siegermächte in Istanbul Kriegsverbrecherprozesse gegen führende türkische Politiker gab, um den Völkermord an den Armeniern zu untersuchen und die Verantwortlichen zu bestrafen. Der türkische Wissenschaftler Taner Akcam hat diesen kaum beachteten Vorläufer der Nürnberger Prozesse auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht und in den Zusammenhang des Unterganges der alten Sultansherrschaft und des Aufstiegs der jungtürkischen Bewegung gestellt. Das Engagement der Siegermächte war unehrlich, denn die Hauptangeklagten und Verantwortlichen für die Armeniermassaker wie Enver Pascha und Talat Pascha konnten vor Prozeßbeginn fliehen und sich in Berlin frei bewegen wie lange Zeit Karadzic und Mladic in Jugoslawien. Zwar wurden Urteile gefällt und sogar Todesurteile vollstreckt, aber die alliierten Pläne zur Aufteilung Anatoliens und die griechische Besetzung Izmir 1919 mit den schrecklichen Übergriffen gegen türkische Zivilisten riefen bald türkischen Widerstand gegen die „Siegerjustiz“ hervor. Die „nationale Souveränität“ der Türkei siegte über den Prozeß, als die griechische Landung in Smyrna und die Morde an tausend türkischen Zivilisten nicht geahndet wurde. Hatten zunächst sowohl die osmanische Regierung als auch die Nationalbewegung in Anatolien Bereitschaft gezeigt, die

Verantwortlichen des Völkermordes zu bestrafen, so verschwand diese Bereitschaft bald. „*Das Recht hat jetzt die Seite gewechselt*“, sagte Winston Churchill nach der Landung der Griechen in Izmir. „*Die Gerechtigkeit, diese ewige Flüchtlinge aus den Räten der Eroberer, ist in das gegnerische Lager übergelaufen.*“

Ein letzter und entscheidender Vernichtungsschlag gegen das Christentum in Kleinasien erfolgte 1921, als sich Griechenland nicht mit Izmir begnügte, sondern von dort aus unter persönlicher Führung des Königs den türkischen Reststaat angriff, um seine „*Große Idee*“, die megal idea des wiedererstehenden Byzantinischen Reiches, zu verwirklichen. Diese griechische kleinasiatische Tragödie hat antikes Ausmaß durch die Schuld Athens. Sie läßt sich mit der Mitschuld Deutschlands durch die Verbrechen Hitlers am Untergang des Deutschland Ostmitteleuropas vergleichen.

Schon am 15. Mai 1919 hatten griechische Truppen begonnen, Izmir zu besetzen und dabei fürchterlich gemordet. Eine Untersuchungskommission der Delegationen der Pariser Vorortverträge befand Griechenland dafür schuldig. Dieses Vorgehen Griechenlands wird leider bis heute kaum genannt. Griechenland sieht sich nur in der Rolle des Opfers, so wie bis heute auch ostdeutsche Vertriebene den Anteil Hitlers an ihrem Schicksal nicht wahrhaben wollen. Die griechische Okkupation fügte auch der Durchführung des Istanbuler Kriegsverbrecherprozesses schwersten Schaden zu, denn „*erst im Zuge der Okkupation begann die kriegsmüde (türkische) Bevölkerung, die der Nationalbewegung zuerst gleichgültig oder ablehnend gegenüberstand, diese aktiv zu unterstützen*“ (Taner Akcam). Als die Alliierten bei Kriegsende 1918 Istanbul besetzt hatten, erhofften viele Griechen den Anschluss Istanbul an Griechenland. Vom Ökumenischen Patriarchat und den griechischen Kirchen wehten griechische Flaggen. Der Patriarch entband alle griechischen Untertanen des Sultans vom Treueeid an den Osmanischen Staat. Italienische Truppen standen in Antalya, französische in Kilikien. Der Friedensvertrag von Sèvres sollte die Türkei amputieren. Dies nutzte Griechenland zum Angriff. Doch die Truppen Athens liefen sich in der Steppe Kleinasien tot. Im Januar 1921 schlug sie Ismet Pascha (der spätere Ismet İnönü) bei İnönü und im März 1921 ein zweites Mal. Nach der mehrtägigen blutigen Entscheidungsschlacht am Sakarya im August 1921 warf sie Kemal Pascha zurück, buchstäblich ins Meer. Alliierte Kriegsschiffe lagen untätig im Hafen von Izmir, während die Türken die Christen der Stadt vernichteten. Pragmatisch zogen sich Italien und Frankreich aus ihren Interessenzonen in Kleinasien zurück, die Christen ihrem Schicksal überlassend.

Durch den Bevölkerungsaustausch aufgrund des Vertrages von Lausanne verschwand das Christentum aus Kleinasien, selbst die turkophonen Karamanli-Christen als Orthodoxe mit türkischer Muttersprache mussten das Land verlassen. Nur in Konstantinopel, auf den vorgelagerten Prinzeninseln und den Inseln Imbros und Tenedos durften Griechen bleiben, als Pfand für die türkische Minderheit im griechischen Ost-Thrazien. Immerhin blieb das Ökumenische Patriarchat in Istanbul als religiöse Institution erhalten, ebenso auch das Armenische Patriarchat. Ganz anders ist die Lage in Anatolien. Wenn heute Bildungsreisende aus aller Welt Jahr für Jahr vor den vielen Ruinen in Kleinasien stehen, so sind nicht alle Ruinen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alt. Im Baedeker-Reiseführer von 1914 wird noch die Koimesis-Kirche von Nizäa beschrieben: „*Im Narthex Mosaiken, die im XI. Jahrhundert ... gestiftet worden sind.*“ Erst 1922 wurde die Kirche zur Ruine. Kein türkischer Prospekt verrät, dass die herrliche Kirche von Aghtamar im Van-See erst 1915 zur Ruine wurde. Gleiches gilt von den griechischen Kirchen und Klöstern im Hinterland von Trapezunt, den georgischen Kreuzkuppelkirchen im Lasengebiet, von syrischen Bauwerken im Tur-Abdin.

Heute leben noch etwa 60 000 Armenier in Istanbul. Die Zahl der Armenier in Anatolien ist heute zu bestimmen, da die Volkszählungsergebnisse nicht die die eigentliche Nationalität angeben.

Neben rund 40 Kirchen besitzen die Armenier auch armenische Schulen, Zeitungen und Krankenhäuser in Istanbul. Außer dem gregorianischen Patriarchen hat auch ein armenisch-katholischer Erzbischof seinen Sitz in der Stadt. Bis 1928 war Istanbul sogar der Sitz des armenisch-katholischen Patriarchen von Kilikien, der heute in Beirut im Libanon residiert. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es auch protestantische armenische Gemeinden.

Der gregorianische Patriarch residiert im Stadtteil Kumkapi, wo es neben der Patriarchalkirche ein Gymnasium und ein Ensemble weiterer Kirchen gibt. Der derzeitige Patriarch Mesrob II. Mutafyan ist 1956 in Istanbul geboren und studierte in Memphis (USA) und Jerusalem. 1977 wurde er zum Diakon und 1979 zum Priester geweiht. Er war Pfarrer auf der Insel Kinali und in Istanbul, ehe er 1986 zum Bischof geweiht wurde. Seit 1998 ist er Patriarch.

Sein Vorgänger war seit 1990 Karekin II. Kazanciyan. Er wurde 1927 in Istanbul geboren und studierte in Jerusalem, wo er auch zum Priester geweiht wurde. Als Priester war er in Istanbul, Washington und Jerusalem tätig. Die Bischofsweihe erhielt er 1966 in Etschmiadzin im damals noch sowjetischen Armenien. Bis 1981 leitete er die Armenierseelsorge in Australien und Ostasien, dann war er in Jerusalem tätig, bis er 1990 zum Patriarchen von Konstantinopel gewählt wurde.

Zwei weitere Bischöfe gibt es für den asiatischen Teil Istanbuls und für die Prinzeninseln.

Die Katholiken der Türkei unterstehen drei Jurisdiktionen: dem Apostolischen Vikariat Istanbul, dem Erzbistum Izmir und dem Apostolischen Vikariat Anatolien in Mersin, das seinen Sitz im Jahr 2000 Iskenderun verlegt hat. In Ankara, das zum Apostolischen Vikariat Istanbul gehört, ist auch der Sitz der Apostolischen Nuntiatur im Stadtteil Cankaya, wo Assumptionisten eine Pfarrei führen. Neben einem deutschen Gemeindezentrum finden wir noch eine Kapelle bei der Botschaft Italiens und ein kleines Kloster der Assumptionisten. Der Westteil Anatoliens gehört zum Erzbistum Izmir, das bereits 1322 gegründet und 1818 wieder errichtet wurde. Die nur 1300 Gläubigen werden heute von sieben Priestern in sieben Pfarreien betreut. Daneben arbeiten auch Schwestern dort. Die Pfarrkirchen sind alle im Bereich der Millionenstadt Izmir. Am bekanntesten ist die Kirche des hl. Polykarp, die heute auch als Bischofskirche dient. Die eigentliche katholische Kathedralkirche des hl. Johannes wurde den Anglikanern und Protestanten zur Verfügung gestellt, wo die evangelischen Soldaten der NATO seelsorgerlich betreut werden. Außerdem gibt es regelmäßige Gottesdienste im Marienheiligtum „Haus Mariens“ bei Ephesus. Im Landesinneren existiert eine Seelsorgestelle in Konya. So zählt Izmir noch die katholischen Kirchen St. Polykarp, St. Marien (Franziskaner), Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz (Dominikaner), St. Helena (Minoriten), St. Antonius (Kapuziner), Johannes der Täufer und Unsere Liebe Frau von Lourdes. Die Christlichen Schulbrüder führen eine französische, italienische Schwestern eine italienische Schule.

Das übrige Anatolien bildet das Gebiet des Apostolischen Vikariates Anatolien, das lange vom Erzbischof in Izmir mitverwaltet, nun aber wieder mit der Mission sui iuris Trapezunt (Trabzon) vereinigt wurde. Neben dem Bischofssitz in Iskenderun gibt es Kirchen in Adana, Antakya (dem alten Antiochien) und Iskenderun, wo in einem katholischen Gästehaus ebenso Übernachtungsmöglichkeit für Gruppen ist wie in Antakya. Im Inneren Anatoliens existiert eine kleine katholische Kommunität italienischer Ordensleute aus Trient in Nevsehir, am Schwarzen Meer gibt es Kirchen in Trabzon und Sinop. In der Geburtsstadt des hl. Paulus, in Tarsus, haben die „Figlie della Chiesa“ ein kleines Kloster. Die Gläubigenzahl des Vikariates betrug nur wenige Tausend, steigt heute aber in den Städten am Schwarzen Meer durch zugewanderte Russen und Georgier.

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

Durch Auswanderung steht das syrische Christentum Südostanatoliens fast vor dem Ende. Sein Hauptsiedlungsgebiet ist das Gebirgsland des „Berges der Knechte Gottes“, der Tur-Abdin. In Midyat residiert im Kloster St. Gabriel noch ein syrisch.orthodoxer Erzbischof Mor Timotheos .Die Zahl der Gläubigen sank auf einige Tausend. Viele sind nach Europa und Übersee ausgewandert, wo es heute Bischöfe in Holland, Deutschland (Warburg), Schweden, den USA und Australien gibt.

Bestehende Klöster sind außer Mor Gabriel noch: Deir Zafaran, das lange Zeit (1293-1932) Patriarchensitz war, und Mor Melki. Andere Klöster wie Mar Augen, Mar Yausef oder Mar Bobo stehen leer. Kirchen gibt es noch sieben in der Stadt Midyat sowie weitere in Mardin (40 Märtyrer) und Nusaybin (Mar Jakob), außerdem in verschiedenen Dörfern der Umgebung.

Die Zahl von einer halben Million Griechen in Deutschland weist diese Gruppe als die stärkste orthodoxe Glaubensgemeinschaft in der Bundesrepublik auf, denn sie übertrifft alle anderen Angehörigen orthodoxer Kirchen wie die Gläubigen der Russischen, Rumänischen, Serbischen, Mazedonischen, Armenischen, Syrischen, Koptischen, Äthiopischen, Eriträischen oder der Malabarischen Kirche. Die offiziellen Zahlen von rund 400.000 Griechen in Deutschland meinen damit nur die aus Griechenland stammenden Ausländer. In dieser Zahl sind weder die Griechen mit deutscher Staatsbürgerschaft enthalten noch die Griechen aus anderen Ländern wie Zypern, der Türkei oder Ägypten oder die nach 1948 verschleppten Griechen in den ehemaligen Ostblockländern nicht nur in der ehemaligen DDR, sondern auch in Polen, Tschechien, Ungarn und der Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus deren Reihen Tausende nach der Wende 1989 nach Deutschland kamen. Obwohl die meisten Griechen in Deutschland aus der Republik Griechenland kommen, unterstehen sie doch der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchates in Istanbul.

Dieses Patriarchat hat zwar durch die Umsiedlung der Griechen Kleinasien durch den Vertrag von Lausanne 1923 und durch die Diskriminierungs-Politik Ankaras heute nur einige Tausend Gläubige in der Republik Türkei, hat aber durch die griechische Emigration in viele Teile der Welt und durch Unterstellung kleiner orthodoxer Kirchen unter die Jurisdiktion Konstantinopels an Ansehen und Bedeutung gewonnen. Als die Umsetzung der „Großen Idee“ (Megali idea) einer Wiedergewinnung Konstantinopels und eines neuen Byzantinischen Reiches mit der Kleinasiatischen Tragödie und der Eroberung Izmirs bzw. der Zerstörung des griechischen Smyrna endete, wurde im Vertrag von Lausanne 1923 der sogenannte griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch beschlossen. Obgleich die Literatur über diesen Vertrag durchwegs von Griechen und Türken spricht, wurden damals griechisch-orthodoxe Bürger der Republik Türkei als Nachfolgerin des ehemaligen Osmanischen Reiches gegen muslimische Bürger des griechischen Staates, also aus dem Königreich Griechenland ausgetauscht.

Dies führte dazu, dass aus Kleinasien nicht nur Griechen, sondern auch die Karamanli umgesiedelt wurden, d.h. turkophone orthodoxe Christen. Ebenso waren unter den Umsiedlern aus Griechenland auch muslimische Albaner des Südepirus, griechisch-sprachige Muslime aus Kreta, Pomaken und sogar muslimische Aromunen bzw. Megleno-Rumänen aus dem Dorf Nonte südlich von Gevgelja. 387 000 Muslime verließen damals Griechenland, während es aus den unter türkischer Herrschaft gebliebenen Gebieten mehr als 1,5 Millionen Christen waren, die entweder bereits während des Krieges seit 1921 nach Griechenland

vertrieben waren oder 1923 umgesiedelt wurden. Schon 1924 einigten sich auch Bulgarien und Griechenland über einen ähnlichen Bevölkerungsaustausch, woraufhin 53 000 Bulgaren ihre alte Heimat verlassen mussten und umgekehrt 46 000 Griechen Bulgarien verließen. Diese Griechen waren durchwegs orthodoxe Christen. Die Zahl der Katholiken in Griechenland beträgt heute zwar fast 200.000, doch handelt sich dabei meist um katholischen Gastarbeiter aus dem Orient und von den Philippinen. Die katholischen Diözesen Griechenlands sind letztlich Relikte des Lateinischen Kaisertums von 1204 und haben nur wenige Tausend Gläubigen, oft nur einige Hundert, so dass manche Bistümer von den Bischöfen andere Diözesen administriert werden. Das Päpstliche Jahrbuch gibt noch zwei Erzdiözesen an: Athen mit 100.000 Katholiken und Rhodos mit nur 1.500 Gläubigen. Von den Metropolen sind noch Korfu-Zante-Kephalonia (3.800 Katholiken) und Naxos, Andros und Mykonos (5.000 Gläubige) besetzt, von den Suffraganbistümern haben noch Syros und Milos (6.700) sowie Kandia (Kreta mit 3.500 Gläubigen) eigene Bischöfe, während die Bistümer Chios und Santorini mit ihren nur jeweils 500 Katholiken von den Bischöfen von Kandia bzw. Syros mit betreut werden. Außerdem gibt es noch ein Apostolisches Vikariat Thessaloniki mit 4.000 Gläubigen. Neben diesen Diözesen des lateinischen Ritus verzeichnet das Anuario Pontificio noch ein Apostolisches Exarchat für die 2.300 Katholiken des byzantinischen Ritus mit einem Bischof in Athen und ein Ordinariat für die armenischen Katholiken in Griechenland.

Nach der Volkszählung des Jahres 1928 lebten in Griechenland 1,22 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge, davon aus

Kleinasien	626 954	
Ostthrazien	256 635	
Pontus	182 169	
Bulgarien	49 027	
Konstantinopel	38 458	
und weitere	68 606	Menschen aus anderen Gebieten.

Die Jurisdiktion Konstantinopels

Nur in Istanbul, auf den Prinzeninseln im Marmarameer und auf den Inseln Imbros (türkisch Gökçeada) und Tenedos (türkisch Bozcaada) am Eingang der Dardanellen durften nach den Friedensvertrag von Lausanne Griechen bleiben. Die Muslime in Ostthrakien wurden ebenso nicht aus Griechenland ausgesiedelt. Massive Schikanen der Türkischen Regierung in den 30er und 40er Jahren, das Pogrom vom 6./7. September 1955 in Istanbul und die Ausschreitungen während der von der Junta in Griechenland angezettelten Zypernkrise 1974 ließen die Zahl der Griechen in der Türkei von noch 200 000 im Jahre 1923 auf heute unter 4000 sinken. Sie haben aber noch über 50 Kirchen und außer dem Patriarchen als Erzbischof des Neuen Rom vier Metropoliten mit vier Diözesen in der Türkei.

Zahlreiche Titularbischöfe in der Residenz der Patriarchen im Stadtteil Fener (Phanar) am Goldenen Horn tragen die Titel von

Pisidien, Side und Attalya
Lystra und Lykaonien
Theodorupolis und den Rhodopen

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

Ephesus und ganz Asien
 Kolonia und des Oberen Pontus
 Milet und ganz Ionien
 Perge und Pamphylien
 Heliupolis, Theira, Lydien und Karien
 Seleukia und Isaurien
 Silivria und Europa
 Philadelphia und Lydien
 Sebaste und Paphlagonien
 Tyana und Kappadokien
 u.a.

Das eigentliche Erzbistum Konstantinopel umfasst fünf Vikariate mit fünf Bischöfen als Vertreter des Erzbischofs. Die vier Metropoliten sind die Bischöfe von Chalkedon, Derkoi, den Prinzeninseln und von Imbros und Tenedos. Wie es bei einer Zahl von weniger als 4.000 Griechen bzw. potentiellen Gläubigen in der Türkei um das Leben der Kirche bestellt ist, bedarf keiner Erwähnung.

Aber trotz des Rückgangs, ja fast völligen Verschwindens seiner Gläubigen in der Türkei ist den Einflussbereich des Ökumenischen Patriarchates durch neue Diözesen im Ausland gestiegen. Der Titel „Ökumenischer Patriarch“ bezeichnet bekanntlich nicht den Begriff der Ökumene im heutigen Sinne, sondern geht auf die kirchliche Einteilung der Welt im ersten Jahrtausend zurück. Als Kaiser Konstantin der Große die Hauptstadt des Römischen Reiches von Rom nach Byzanz an den Bosphorus verlegte, wollte er ein Neues Rom schaffen, das dann seinen Namen erhielt. Die Bischöfe von Byzanz unterstanden damals der Kirchenprovinz Heraklea in Thrakien, erhielten aber schon beim Zweiten Ökumenischen Konzil in Konstantinopel im Jahre 381 den Titel eines Patriarchen und vor Alexandrien sogar den zweiten Platz in der Rangfolge der Pentarchie nach Rom. Die Kirche zahlte damals fünf (griechisch: pente) Patriarchen: Der römische Patriarch war zuständig für den Westen und trug den Titel eines Patriarchen des Abendlandes, bis Papst Benedikt XVI. erstmals auf diesen Titel verzichtete. Der Patriarch von Alexandrien war und ist bis heute für ganz Afrika zuständig. Auch heute führt der griechisch-orthodoxe Patriarch von Alexandrien den Titel eines Papstes und Patriarchen von ganz Afrika. Dem Patriarchen von Antiochien unterstand der Orient mit Ausnahme des Heiligen Landes, das wie heute unter der Jurisdiktion des Patriarchen von Jerusalem steht. Die ganze übrige bewohnte Welt (bewohnt = oikumené) gehört zur Jurisdiktion des Patriarchen in Konstantinopel. Daran hielt sich die byzantinische Orthodoxie bis zum Beginn des 20. Jahrhundert, ehe dem Patriarchat Antiochien auch die Hoheit über die meist arabisch-sprachigen Gläubigen aus den Ländern des Orients in der Neuen Welt zuerkannt wurde. Diesem Beispiel folgten dann auch die modernen Patriarchate der Neuzeit, sodass es heute auch Diözesen der Patriarchate von Moskau, Peć, Bukarest und Sofia im Westen gibt.

So kommt es, dass auch heute wie für die griechisch-orthodoxen Metropole Deutschland auch für die Erzbistümer Amerika, Australien, Thyateira und Großbritannien sowie für die Metropoliten Frankreich, Deutschland, Österreich, Schweden und ganz

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

Skandinavien, Belgien, Neuseeland, Schweiz, Italien, Toronto, Buenos Aires, Panama und Hongkong das Ökumenische Patriarchat zuständig ist. Dabei ist die Archiepiskopie Amerika in acht Bistümer unterteilt und haben sich dort auch andere kleinere orthodoxen Kirchen der Jurisdiktion Konstantinopels unterstellt.

Eine Betrachtung der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland muss auch noch einen anderen historischen Aspekt berücksichtigen. Bei der Anerkennung eines selbständigen Königreichs Griechenland im Friedensvertrag von London 1830 nach dem seit 1821 begonnenen und 1829 erfolgreich abgeschlossenen Unabhängigkeitskrieg gegen die Osmanen sollte die Kirche Griechenlands bei Konstantinopel bleiben, da man auf eine Wiedergewinnung Konstantinopels hoffte. Aber der aus Bayern stammende erste König Griechenlands Otto erklärte nach deutschen Landeskirchenmuster 1833 die Orthodoxe Kirche Griechenlands für selbständig, also autokephal. Das wurde von Konstantinopel erst 1850 und nur in den damaligen Grenzen Griechenlands anerkannt. Die Gebietsgewinne des jungen Staates in der Folgezeit etwa der Anschluss der Ionischen Inseln 1864 wurden von Konstantinopel kirchlich akzeptiert, nicht für die weiteren Gebietsgewinne Athens seit 1881 bis 1947, besonders nach den beiden Balkankriegen 1912/13. Erst 1928 wurden die noch Konstantinopel unterstehenden Diözesen im Norden denen des Königreiches in Mazedonien und Thrakien formal gleichgestellt. Die Sonderstellung und Oberhoheit des Ökumenischen Patriarchen für die Mönchsrepublik Athos ging praktisch auf Griechenland über. Auch als die Oberhäupter der orthodoxen Kirchen Serbiens, Rumäniens und Bulgariens den Patriarchentitel annahmen, verzichtete die Kirche Griechenlands darauf, und zwar mit Rücksicht auf den Patriarchen von Konstantinopel, aber auch, weil man damals hoffte, Konstantinopel wieder zur Hauptstadt eines Groß-griechischen Reiches machen zu können. Daher führt das Hemerologion als Schematismus des Ökumenischen Patriarchates nicht nur die Diözesen der heutigen Türkei und die oben genannten Erzbistümer und Metropolien als sein Jurisdiktionsgebiet auf, sondern auch die Bistümer in Griechenland in der „Kirche Kretas“ mit einem Erzbistum und acht Metropolien, die vier Metropolien des bis 1947 italienischen Dodekanes (Rhodos, Kos, Leros- und Karpathos) und (nach der Übersicht über alle anderen Bistümer in aller Welt) die „Metropolien der Neuen Länder“ (ton neon choron) in Nordgriechenland. Dabei wird der Angaben für diese Bistümer die Regelung durch den Patriarchen Basilios III. vom Jahre 1928 vorangestellt und wird dabei auch das Original dieser Vereinbarung in Faksimile mit der Unterschrift des Patriarchen und der Mitglieder der Synode abgedruckt. Es handelt sich dabei um 36 Metropolien im Südepirus, Makedonien, Thrakien und einigen Inseln.

Diese geschichtlichen Hintergründe erklären auch die Aufsplitterung bzw. die Vielfalt griechischer Vereine in Deutschland, wo seit 1960 zuerst allgemeine griechische Vereinigungen entstanden, später auch Vereine der Griechen aus dem Epirus, Mazedonien, Kreta und den Inseln oder sogar der 1923 umgesiedelten, oft auch schon vorher vertriebenen Pontos- und Kaukasus Griechen.

Deutsch-griechische Beziehungen

Die deutsch-griechischen Beziehungen und die Anfänge der orthodoxen Kirche werden von Griechen in Deutschland gerne bis in die Zeit Kaiser Konstantins und der frühen Kirche zurückgeführt. Metropolit Augustinos hat mehrfach daran erinnert, dass sie älteste deutsche

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

Bischofsstadt Trier mit dem Gedächtnis bedeutender Heiliger verbunden ist, die in Ost- und Westkirche verehrt werden: Konstantin und Helena oder Athanasius von Alexandrien.

Enge Kontakte reichen bis ans Ende des ersten Jahrtausend zurück, als mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu als Frau Kaiser Ottos II. und Mutter Ottos III. auch griechische Handwerker und Künstler nach Deutschland kamen. Mit Bertha von Sulzbach kam im 12. Jahrhundert eine Deutsche als Gattin des Sohnes des Kaisers Michael Komnenos nach Konstantinopel.

Verschiedene Aufenthalte von Griechen in deutschen Städten wie die Gespräche des Metropoliten von Nikaia und späteren Kardinal Bessarion in Nürnberg oder der letzten Paläologenprinzessin Zoe auf ihrem Weg zur Vermählung nach Moskau sind für die Geschichte deutsch-griechischer Beziehungen ebenso erwähnenswert wie die Kontakte der Reformation mit dem Ökumenischen Patriarchat. Bessarion weilte 1460 in Nürnberg und lebte seit der Eroberung von Konstantinopel im Westen. Die letzte byzantinische Prinzessin Zoe reiste über Nürnberg nach Moskau, wo sich der Großfürst durch die Heirat mit ihr als Nachfolger der oströmischen Kaiser legitimierte und Moskau als Drittes Rom sah. Schon vor dem Briefwechsel der Tübinger Theologen mit Konstantinopel hatte Philipp Melanchton 1559 in Wittenberg den griechischen Diakon Demetrios eine griechische Übersetzung der Confessio Augustana für den Patriarchen Joasaph II. mitgegeben und einen persönlichen Brief. Protestantische Gesandtschaftsprediger der kaiserlichen Vertreter in Konstantinopel wie Stephan Gerlach und Salomon Schweigger berichteten in ihren Reisebeschreibungen über das Patriarchat und weckten das Interesse für die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland. Der Briefwechsel der Tübinger Theologen mit Patriarch Jeremias II. wurde bereits 1584 in Wittenberg erstmals veröffentlicht. Da der polnische Jesuit Stanislaus Sokolowski sich eine Abschrift des Patriarchen beschafft hatte, in der Jeremias II. seine Ablehnung des Augsburger Bekenntnis und die Ablehnung weiterer Kontakte ausdrückte, waren die Lutheraner gezwungen, den gesamten Schriftwechsel herauszugeben, um Missverständnisse auszuräumen und sich rechtfertigen zu können. Trotz dieses Rückschlages dauerten die freundschaftlichen Beziehungen an und es erfolgte ein Austausch von Studenten.

Das erste griechische Zentrum in Deutschland war Leipzig mit dem Handelshof der griechischen Kaufleute, wo im „Griechenhaus“ seit 1700 auch griechisch-orthodoxe Gottesdienste abgehalten wurden und wo Goethe auch griechische Kommilitonen kennen lernte. So wurde Leipzig die erste griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde Deutschlands. Mit der Erlaubnis des sächsischen Königs wurde dort am 21. September 1742 von Archimandrit Theoklitos Polyeides die erste Göttliche Liturgie gefeiert. Griechische Studenten und Gelehrte wie Evgenios Voulgaris und Nikephoras Theotokes machte Leipzig auch zu einem griechischen Kulturzentrum.

Noch bevor der Wittelsbacher Prinz Otto König in Griechenland wurde, gab es bereits eine griechische Gemeinde in München, die 1829 die Salvatorkirche für ihre Gottesdienste erhielt. Auch hier war es ein Königlicher Erlass, der die Kirche den Griechen überließ. Es waren vor allem Philhellenen in Deutschland, die Griechenland in seinen Kämpfen gegen die Osmanen unterstützten.

Die Anfänge geregelter Seelsorge 1960

Am 30. März 1960 wurde zwischen den Regierungen von Bonn und Athen die „Deutsch-griechische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von griechischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland“ geschlossen. Sieben Jahre später waren 1967 bereits 200 961 Griechen nach Deutschland gekommen, bis 1970 stieg die Zahl auf 342 891 und 1973 auf über 400 000. Die Zahlen sind danach rückläufig, aber da viele Griechen bereits die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, kann man weiterhin von mindestens 400 000 griechisch-orthodoxen Christen in Deutschland ausgehen. Einige Tausend lebten vor der Wiedervereinigung in der DDR, wohin sie nach 1948 als Flüchtlinge oder Verschleppte des griechischen Bürgerkrieges gekommen waren.

Das Entstehen zahlreicher griechischer Gemeinden und die Notwendigkeit einer orthodoxen Jurisdiktion und geregelter Seelsorge soll am Beispiel Nürnberg dokumentiert werden: Noch im Jahr der Vereinbarung der Anwerbung von Arbeitskräften kamen 1960 die ersten 253 Griechen nach Nürnberg. 1965 waren es bereits 4002 und 1973 schon 10 692 Griechen. Außer einem griechischen Studentenverein Erlangen-Nürnberg konstituierte sich 1960 die erste griechische Gemeinde als ein Verein und nach der Eröffnung eines griechischen Konsulates 1961 eine erste vorläufige griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde. Der erste griechische Priester ließ sich 1962 in Nürnberg nieder, als der „Apostel-Paulus-Verein“ entstand und ein Beratungsangebot von Seiten der evangelischen Stadtmission erfolgte. Der Apostel Paulus als Namensgeber des ersten kirchlichen Vereins wurde auch der Patron der Kirchengemeinde, den sich die Priester als Vorbild nahmen, weil sie der Völkerapostel als Gemeindepfarrer auf Reisen auch die Nachbarstädte Fürth, Erlangen, Ansbach, Weißenburg und Regensburg zu betreuen hatten. Als Gotteshaus dienten zunächst die evangelische Egidienkirche, später das Kolpinghaus und auch das Heilig-Geist-Spital. 1971 konnte die evangelische Epiphaniien-Kirche angemietet werden, ehe die Gemeinde 1995 ein neu gebautes Gotteshaus mit Gemeindebüro, Jugendzentrum, Bibliothek, Kindergarten und Gemeindezentrum bezog.

Das Wachstum der Gemeinde und des Griechentums in Nürnberg zeigen folgende Fakten:

1964	Private griechische Volksschule
1974	Griechischer Fußballclub Zeus Erster Regionalverein der Kreter.
1976	Pontus-Verein Privates Lyzeum Deutsch-griechische Initiativgruppe (DEGRIN)
1977	Verein griechischer Grundschullehrer
1978	Epirus-Verein
1981	Thesproten-Verein
1982	Verein der Makedonier
1983	Verein der Thessalier Verein der Thraker
1986	Club der Inselgriechen
1989	Livadero-Verein
1991	Verein der Griechen aus Trikkala
1995	Fertigstellung des Kirchenneubaus

1996 Erster Grieche als Stadtrat in Nürnberg

Diese Aktivitäten haben eine Parallele im Wachsen der griechisch-orthodoxen Metropolien Deutschland und können auch für die Entstehung und das Wachstum anderer griechischer Gemeinden angeführt werden.

Zunächst wurden die Griechen in Deutschland von Großbritannien aus betreut, wo es seit 1922 in London eine Metropole mit dem Titel „von Thyateira und ganz Großbritannien“ gab. Sie wurde 1963 zum Erzbistum erhoben und damals aufgrund der vielen Griechen auf den Kontinent in vier neue Metropolien aufgeteilt (Frankreich, Deutschland, Belgien und Skandinavien). Anfangs erstreckte sich der Wirkungsbereich des „Metropolitens von Deutschland und Exarchen von Mitteleuropa“ auch auf Dänemark und die Niederlande, heute ist die Diözese identisch mit dem Gebiet der 1990 wiedervereinigten Bundesrepublik.

Die ersten Metropoliten waren Polyektos Finfinis (1963-1969) und Dr. Jakovos Tzanavaris, der 1971 tödlich verunglückte. Sein Nachfolger Irenaios Galanakis war schon in Griechenland für seine Weltoffenheit bekannt und setzte seine Innovationen auch in Deutschland durch. Als Hilfsbischof stand ihm seit 1972 Bischof Augustinos Labardakis zur Seite, der seit 1980 als Metropolit in Deutschland amtiert. Er wurde 1938 in Kreta geboren und studierte an der Hochschule des Patriarchates auf der Insel Chalki (Heybeliada) vor Istanbul, die 1991 von der türkischen Regierung geschlossen wurden. 1960 wurde er zum Diakon geweiht und nach weiteren Studien in Salzburg, Münster und Berlin 1964 zum Priester. Als Bischof erhielt er 1972 den Titel „von Elaia“.

Am 29. Oktober 1974 erkannte das Land Nordrhein-Westfalen die Metropole als Körperschaft des öffentlichen Rechtes an. Bis 1981 geschah dies in allen anderen Bundesländern und in West-Berlin. In dieser Zeit erfolgte auch der konsequente Aufbau einer Diözesanorganisation, die unter den Metropoliten Augustinos bis heute fortgesetzt wird. Heute gibt es 60 Kirchengemeinden in Deutschland, die weitere 106 Zweigstellen und Filialen betreuen. 35 dieser Gemeinden besitzen eigene, oft neugebaute Kirchen, weitere 60 haben Gotteshäuser, die ihnen von anderen Kirchen überlassen wurden. Die meisten Kirchengemeinden haben auch eigene Gemeindezentren und bieten für die Gläubigen ein vielfältiges Bildungsprogramm zur Bewahrung kirchlicher Kultur der Orthodoxie an.

Der Metropolit hat seinen Sitz in Bonn-Beuel, wo ihm neben Assistenz-Bischöfe in Frankfurt und Stuttgart ein Hilfsbischof zur Seite steht. In Beuel ist das Bischof Eumenios von Lefka, in Frankfurt Bischof Bartholais von Arianz und in Stuttgart Bischof Vasilios von Aristi.

Bischof Eumenios (Tamiolakis) wurde 1945 in Charalambi auf Kreta geboren und war als Diakon seit 1964 Sekretär des Metropoliten von Chania. Er studierte von 1972 bis 1976 in Athen und wurde 1977 zum Priester geweiht. Als solcher war er seit 1977 in Aachen, bis er 1996 zum Bischof geweiht wurde. Bischof Bartholomaios (Ioannis Kessidis) stammt aus Kastoria in Mazedonien, wo er 1068 geboren wurde. Er studierte zunächst Chemie in Bonn, dann Theologie in Saloniki. Zum Diakon wurde er 1995, zum Priester 1996 geweiht. Danach betreute er die Pfarrei in Frankfurt, bis er 2004 zum Bischof geweiht wurde. Der 1939 in Mesolongi geborene Vasilios (Tsiopanas) studierte noch an der heute geschlossenen

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

Hochschule auf der Insel Chalik vor Istanbul und nach dem Diplom Kirchengeschichte in Tübingen.

Neben dem Metropoliten und den drei Vikarbischöfen gibt es einen Generalvikar und neun bischöfliche Vikare, die für bestimmte Regionen zuständig sind. Von den Vikarbischöfen wird die Region Sachsen-Thüringen und Sachsen-Anhalt von Bischof Evmenios und Baden-Württemberg von Bischof Vasilios betreut. Die anderen bischöflichen Vikare sind Archimandriten des Ökumenischen Patriarchates oder Erzpriester. Diese Regionen sind:

Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein
 Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern
 Nordrhein-Westfalen
 Hessen-Rheinland-Pfalz
 Saarland
 Bayern
 sowie die rumänisch-sprachigen Kirchengemeinden.

In der Verwaltung der Metropole bestehen folgende Einrichtungen und Kommissionen:

- Geistliches Gericht
- Metropolitanrat
- Metropolitanrat für Erziehung
- Kommission für orthodoxe Diakonie
- Kommission für orthodoxe Katechese
- Kommission für kirchlichen Unterricht
- Subkomitee für die Erarbeitung von Lehrplänen orthodoxer Religionsunterricht in Bayern
- Kommission für Arbeit und Soziales
- Kommission für Studentenfürsorge
- Kommission für Veröffentlichungen
- Redaktionskomitee für die Herausgabe der Zeitschrift „Orthodoxe Gegenwart“ des jährlichen „Kalender“ der Metropole
- Finanzrat
- Subkommission für zwischenkirchliche Beziehungen
- Kommission für Öffentlichkeitsarbeit
- Kommission für kirchliche Bau- und Vermögensfragen
- Aufsichtsrat der Kerzenproduktionsstätte „Hl. Titos“

Die Gemeinden

Heute gibt es 60 Kirchengemeinden in Deutschland, die weitere 106 Zweigstellen und Fillialen betreuen, so dass in über 160 deutschen Orten die Liturgie gefeiert wird. 35 dieser Gemeinden besitzen eigene, oft neugebaute Kirchen, weitere 60 haben Gotteshäuser, die ihnen von anderen Kirchen zur dauernden Nutzung überlassen und übergeben wurden. Sie wurden so umgestaltet, dass sie den orthodoxen Traditionen entsprechen. Bemerkenswerte Beispiele sind die griechische Allerheiligen Kirche in München oder die Apostelkirche in

Dortmund. Dort wo eigene Priester sind, werden neben der eucharistischen Liturgie am Sonntag auch die Vesper oder andere Stundengebete gesungen. Wenn der Priester nicht wöchentlich kommen kann, wird in den Filialen die Liturgie nur an bestimmten Sonntagen begangen.

Diese Gemeinden sind alle griechischsprachig. In München besteht auch eine deutschsprachige orthodoxe Gemeinde der Metropole. Außerdem gehören zur Metropole auch eine Reihe rumänisch-sprachige Gemeinden, die sich nicht der Jurisdiktion des Rumänisch-orthodoxen Patriarchen und seines Bischofs in Nürnberg unterstellt haben, sondern dem Ökumenischen Patriarchat. Es sind Gemeinden in

FRANKFURT/M.
 SAARBRÜCKEN
 STUTTGART
 HEILBRONN
 PFORZHEIM
 Karlsruhe
 FREIBURG
 LÖRRACH
 MÜNCHEN und
 NÜRNBERG

Auch einige Tausend von ukrainischen orthodoxen Gläubigen gehören zur Metropole. Ihr Bischof Ioann (Ivan Derevianka) in London bzw. Genk in Belgien hat sich der Jurisdiktion von Konstantinopel ebenso unterstellt wie der Exarch der orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Paris, Bischof Gabriel von Komana, der in Deutschland nur noch eine Gemeinde in Düsseldorf hat, deren Liturgie deutsch gefeiert wird. Die Ukrainer haben noch 16 Gemeinden in Achim, Berlin, Butzbach, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln (2), Mannheim, Münster, Nürnberg, Osnabrück, Pforzheim, Stuttgart, Schwenningen, Walldorf und Wiesbaden. Da es aber nur fünf ukrainische Priester dafür gibt, ist nicht mehr an allen Orten Gottesdienst.

Die Erziehung der Jugend

1983 erstellte die Metropole eine Satzung zur Organisation der Jugend auf Gemeindeebene. Noch im gleichen Jahr konnte für die Region München erstmals das Fach „Orthodoxer Religionsunterricht“ eingeführt werden. 1985 in ganz Nordrhein-Westfalen. Als 1994 aus der Kommission der orthodoxen Bistümer die Kommission der orthodoxen Kirche in Deutschland entstand, nannte die Satzung als Ziele und Aufgaben:

- a. Zusammenwirken unter Berücksichtigung lokaler und regionaler Gegebenheiten, Zusammenarbeit in der Pastoral und in der Jugendarbeit ggf. in einer gemeinsamen Jugendverbandsarbeit,
- b. Zusammenarbeit bei der Gründung einer Ausbildungsstätte für alle Orthodoxen sowie von Klöstern, Pilgerstätten, Bildungseinrichtungen und sonstigen Zentren und auf dem Feld diakonischer Arbeit,
- c. gemeinsame Vertretung von Anliegen im ökumenischen, sozialen und kulturellen Bereich einschließlich des Bildungswesens gegenüber dem Staat und anderen Kirchen und gesellschaftlichen Organisationen,

Die Gläubigen des Ökumenischen Patriarchates in Deutschland

- d. gegenseitige Unterrichtung über den Dienst der Kirchen im sozialen und kulturellen Bereich,
- e. Abstimmung der Planungen zur Erreichung einer möglichst großen Effizienz der Arbeit,
- f. Zusammenwirken bei der Medienarbeit nach innen und außen.“

Dies ist ihr erfolgreich gelungen, denn in Gesprächen und Verhandlungen mit den Schul- bzw. Kultusministerien verschiedener Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und Hessen schuf die Kommission unter Federführung der Metropole die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, dass orthodoxer Religionsunterricht in diesen Bundesländern für Kinder aller orthodoxen Nationen möglich ist. Er wird von befähigten Lehrern der Kirche erteilt, die in den Kommissionen vertreten sind. Durch eine gemeinsame Erklärung der orthodoxen Bischöfe wurde eine innerorthodoxe Konsensbildung zur Frage des orthodoxen Religionsunterrichts möglich. Die Einführung des Griechisch-orthodoxen Religionsunterrichtes in deutscher Sprache in Nordrhein-Westfalen, in Hessen und Bayern erfolgt auf der Grundlage entwickelter Curricula, die so konzipiert waren, dass es für alle orthodoxen Kinder ganz gleich welcher Muttersprache möglich war. 1998 initiierte die Kommission die Gründung des Orthodoxen Jugendbundes-Deutschland. Es war dies eine wichtige Maßnahme zur Integration orthodoxer Kinder und Jugendlicher in Deutschland, denn sie sprengte auch vorhandene nationale Grenzen der orthodoxen Nationalkirchen und machte deutlich, dass über aller nationaler Vielfalt und oft belasteten Probleme der Jurisdiktion orthodoxe Einheit in gemeinsamen Glauben, gemeinsamer Liturgie und kanonischer Ordnung möglich ist.

Da es besonders den Griechen eine Sorge war, die akademische Ausbildung der Seelsorger und Religionslehrer zu gewährleisten, „kann man es gar nicht hoch genug veranschlagen, dass es gelungen ist, an der Universität in München das Institut für Orthodoxe Theologie zu installieren, das auf dem besten Weg ist, zu einer etablierten orthodoxen theologischen Fakultät in Deutschland zu werden. Denn wir brauchen sowohl für den Religionsunterricht an deutschen Schulen wie auch für unsere Kirchengemeinden Theologen, die die deutsche und die westeuropäische Realität verstehen und in der Lage sind, unsere Theologie in deutscher Sprache zu vermitteln.“ (Metropolit Augustinos).

Der Lehrstuhl für Orthodoxe Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität wurde am 16. Januar 1979 eingerichtet. 1985 erfolgt dort die Gründung des „Institutes für Orthodoxe Theologie“. 1994 entschied der Senat der Universität eine „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie“ zu schaffen, so dass schon im Wintersemester 1995/96 ein Diplomstudiengang ermöglicht wurde und 1999 auch eine Promotionsordnung in Kraft trat. Neben drei Professoren sind in München vier wissenschaftliche Mitarbeiter tätig. An Veröffentlichungen erscheinen:

1. Orthodoxe Forum
2. Veröffentlichungen des Institutes für Orthodoxe Theologie (V/OTH)
3. Liturgische Texte und Studien.

Auch in Münster gibt es an der Universität einen Lehrstuhl für Orthodoxe Theologie und ein Zentrum für Orthodoxe Studien.

Ein Anliegen war der Metropole auch die deutsche Übersetzung der liturgischen Bücher, was bereits für die Göttliche Liturgie, die Vesper, der Akathistos der Gottesmutter und für Sakramente wie Taufe und Trauung geschah, die publiziert wurden. Zur Integration trägt auch das monatlich erscheinende Informationsblatt „Orthodoxie aktuell“ in deutscher Sprache bei und die Präsenz im Internet.

Die Ökumene

Erster Schritt war 1970 die gemeinsame Initiative von Katholischer und Evangelischer Kirche mit der Griechisch-Orthodoxen Metropole den „Tag des ausländischen Mitbürgers“ zu gestalten. 1974 trat die Metropole der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirche bei. Erfolgreiche Praxis wurde ökumenisch geleistet, wenn katholische und evangelische Kirchen für griechische Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurden. 1980 wurde die „Gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Römisch-Katholischen Kirche von Deutschland“ ins Leben gerufen, von der drei Dokumente, als „Handreichungen“ zu praktischen pastoralen Fragen erstellt wurden. Sie wenden sich an Partner in gemischten orthodox-katholischen Ehen und erklären die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Sakramentenverständnis und in der katholischen Praxis. 1984 kam es auch auf Anregung der Metropole zu einer „Gemeinsamen Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Orthodoxen Kirche in Deutschland“. Viele Zuständigkeiten der Metropole wurden dann von der KOKiD übernommen und wahrgenommen, die sich zunächst „Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland“ nannte, seit 1997 aber „Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland“.

Ausblick

Eingangs wurde erwähnt, dass die Griechisch-Orthodoxe Metropole die größte orthodoxe Gemeinschaft in Deutschland ist. Sie stellt die meisten Bischöfe und ist mit regelmäßigen Gottesdiensten an 157 Orten präsent, das ist mehr als die Hälfte der 282 deutschen Gemeinden, in denen die Göttliche Liturgie gefeiert wird. Von 160 Priestern und Seelsorgern der verschiedenen orthodoxen Kirchen stellt sie 40 griechische Priester und fünf Diakone, dazu noch vier rumänische und fünf ukrainische Priester. Die Fortschritte der letzten Jahrzehnte sind ohne die Metropole nicht denkbar, vor allem auf dem Gebiet des orthodoxen Religionsunterrichtes und Ausbildung orthodoxer Theologen in Deutschland. Erst recht gilt das von der Ökumene, denn die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) wurde, wie Metropolit Augustinos das formulierte, im Jahre 1974 „praktisch noch einmal aus der Taufe gehoben“. „Denn durch den Beitritt der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxie, damals vertreten durch die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, wurde die ACK, die bis dahin nur die Evangelische Kirche Deutschlands, die protestantischen Freikirchen und die Altkatholische Kirche umfasst hatte, erst zu einer wirklich repräsentativen ökumenischen Veranstaltung. Inzwischen wird die Orthodoxie in der Bundes-ACK durch die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) vertreten. Dass ich sowohl bei der ACK als auch bei der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland von Anfang an mit dabei war, erfüllt mich mit Stolz.“ Dies erklärte der Metropolit 2002 in Dortmund. Tatsächlich ist die Griechische Orthodoxie Metropole von Deutschland seit ihrem Entstehen 1963 das Herz der Orthodoxie in Deutschland.

Prof. Dr. Rudolf Grulich

Literatur:

Hemerologion ton Oikonmenikon Patriarcheion 2006. Istanbul 2005.

Orthodoxia 200. Ostkirche Institut Regensburg 2006.

Orthodoxe Bistümer und Gemeinden in Deutschland 2003.

HG. im Auftrag der Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland (KOKiD). Wuppertal 2003.

Müller, Gabi-Ballin (HG.): Xenitia. Fremde. Griechinnen und Griechen in Nürnberg 1960-1996. Erinnerungen-Stationen-Berichte. (=BZ-Materialien Band 3). Nürnberg 1996

Geek, Heinrich-Matthias: Die griechische Arbeitsemigration. Königstein im Taunus 1979.

Konstantinau, Evangelos (HG.): Griechische Migration in Europa. Geschichte und Gegenwart (= Philhellenische Studien Band 8). Frankfurt/M: 2000.

Konstantinau, Evangelos (HG.): Nürnberg und das Griechentum. Geschichte und Gegenwart. (= Philhellenische Studien Band 9). Frankfurt/M. 2003.

Schmalz – Jacobson, Cornelia – Hansen, Georg: Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München 1995.

Schmalz – Jacobson, Cornelia – Hansen, Georg: Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland. Bonn 1997.

Spuler, Berthold: Gegenwartsfrage der Ostkirchen in ihrer nationalen und staatlichen Umwelt. Frankfurt a.M. 1968.

Link:

Christen in der Türkei – große Dokumentation im Internet von KIRCHE IN NOT:

<http://www.kirche-in-not.de/was-wir-tun/laenderschwerpunkte/asien/tuerkei>